

Sonja Ruf

***Zwischen Koch und Kellner***

Erzählungen

*konkursbuch*

Verlag Claudia Gehrke



## *Inhalt*

Tropfen	7
Der Liebesbeweis	32
Aber schon bald	41
Ineinander	42
Schau meinen Rücken an	58
Eine Hetero-Hochschulgeschichte	69
Das rostrote Leben	71
Ein Familienmann robbt ins Licht	109
Die Münze Die leere Trommel	117
Von der Entschlossenheit	128
Mann in Gelee	133
Ihr einen Namen geben	136
Die Nacht im Hof	137
Zwischen Koch und Kellner	149
XXL	152
Japangedanken. Rastamann.	153

## *Ihr einen Namen geben*

Musch ist das weiche, dunkle schaumige Lautwort,  
das meiner am besten steht.

Vagina ist auch ein schönes Wort, doch hat es mehr  
von einer Dame als von einem Schoß.

Das V zwischen den Beinen und dann diese zierliche  
Fortschreibung.

Eine eingefasste Kamee, die, je älter, je kostbarer  
wird, dazu die lautliche Nähe zum Vampir, zum  
Saugen, Schlucken und Zapfen,  
zum Erzeugen von untoter Blässe.

Schoß ist gut und schön, ein Schlund zwar, doch  
immer auch tröstend, haltend, gebärend:  
die Mitte einer ruhig sitzenden Frau;  
ein Nest am Ort,  
was nicht recht zu mir passt.

Mein liebstes Wort also bleibt Musch.  
Ohne kindliches „i“ am Ende,  
ohne Zungenspitze und kleinen Finger.

Meine Wasser, mein Schoß, meine Fische –  
Meine Musch, meine Monde und –

Meine hochheraus  
stelzende  
Vagina.

## *Die Nacht im Hof*

Viertausend Jahre. Beschwörung oder Verwünschung. Als Sprache noch magische Handlung war. Pubertät der Menschheit. Die Klitoris der Kopf eines Vogels in einer Ackerfurche. Den Feind soll es dorthin verschlagen, wo die Männer haarige Ärsche haben; der Geliebte soll bald in die Schenke kommen.

Alle Poesie ist Erotik. Eine Hand streichelt über irgendetwas und heilt es. Schön oder hässlich. Die Handlung der Poesie ist magische Berührung. Nein. Nicht Streicheln: Nehmen. Nehmen. Von Anfang an. Es mangelt Essen. Mangelt Trinken. Mangelt Erkenntnis. Und Sex. Uns heute hier mangelt weder Essen noch Trinken. Wir kennen Erkenntnisunrast und Lust.

Aufgeregt bin ich. Froh. Bestätigt. Wenn mein Herz wegen Tess und Armin hüpf, überspringt es bloß viertausend Jahre. Der Sportbogen spannt sich. Der Pfeil trifft ins selbe Ziel.

Achtzig Nachwuchsartisten aus verschiedenen Schulen auf Einladung der Gewerkschaft in einem Dorf im Wald; Austausch, Einstudieren, Zusammenfinden. Ich, die einzige Nicht-Artistin, mache die Öffentlichkeitsarbeit, halte Vorträge über Poesie in Zirkus und Varieté. Gewöhnlich interessiere ich mich nicht für die Teilnehmer des Seminars. Diesmal schon. Da sind diese zwei, mit denen ich schlafen will, am liebsten mit beiden zugleich.

Jeden Tag stehen die Dorfstraßenhäuser anders da; heute lauschen sie, und ihre Giebel stupfeln den Himmel, ja, heute erwarten sie etwas.

Die beiden sind noch nicht da.

„Wo bleiben die bloß?“ frage ich Daniela, die Kellnerin. Sie weiß gleich, wen von den achtzig ich meine.

Wir sitzen zu dritt auf der Bank – Tess, Armin, ich in der Mitte – und blicken über die Wiese. Das Gras ist heute gemäht worden und liegt matt im Tau.

„Ich will gute Arbeit machen“, sagt Tess, „nicht unbedingt so viele Partner wie möglich haben.“

„Aber vom Nichtwollen“, zitiere ich Thomas Mann, „vom Nichtwollen kannst Du auf Dauer seelisch nicht überleben.“

„Ich kann etwas anderes wollen.“

„Ja natürlich, du kannst ein Stein sein wollen zum Beispiel, eine Nonne ... aber so will ich Dich mir gar nicht vorstellen.“

Darauf Armin: „Ich auch nicht.“ Er und Tess tauschen den ersten zärtlichen Blick. Ich lege Tess die Hand in den unteren Rücken. Sie ist empfänglich, das fühle ich.

Tess ist schmal, fest, geschmeidig. Sie kann ihren Körper in die Höhe stemmen, während sein Gewicht auf einer Wange ruht, auf ihrem Unterarm, auf den Knöcheln ihrer Hand. Sie kann beide Fußsohlen gegen die Ohrmuscheln drücken, ohne dass sie sich anstrengt. Sie sagt, sie hätte nie Schmerzen.

Armin bittet Daniela: „Abends immer Salat. Ich kann doch nicht von den Frauen verlangen, dass sie einen makellosen Körper haben und selber nicht makellos sein.“

Er sieht zufrieden aus vor den Kindern im Waldhaus. Er lächelt mit geschlossenen Augen und lässt die Schultern hängen; die Beine federn ein wenig, und Tess, deren Gewicht er gar nicht zu spüren scheint, lässt sich über seinen Rücken abrollen.

Armin hat dunkelblaue Augen, dichte blonde Wimpern, einen vertrauensvollen Blick; ausgeformte Arme und Waden. Er hat uns bisher nur kindliches Verlangen gezeigt, das Verlangen eines Schuljungen, mit den Kumpels zu raufen und nach der Rauferei enger als vorher neben ihnen zu gehen, seinen Arm um eine Schulter gelegt, lädiert, schmutzig, abgerissen, erschöpft, zufrieden.

Das ist es, was er will; seinen Rücken will er uns zur Verfügung stellen.

Ja, Armin ist sonnig, Tess sublim. Das sind die Worte, die zu ihnen passen, und die ich für sie fand. Das Denken an sie ersetzt mir die ganze hier fehlende Bibliothek.

Beim Bergfest, nach der Hälfte der gemeinsamen Zeit, sitzt Armin zwischen uns. Tess' Kopf liegt auf Armins Schultern, und meine Hand streicht locker über seinen Oberschenkel.

Die uns gegenüber auf der Bierbank sitzen, sagen, wir sähen aus wie in der Reklame für Bausparverträge.

Abwechselnd küsst Armin uns, aber nur auf die Wangen und mit geschlossenen Lippen. Er fasst nach unseren Händen und streichelt über unsere Arme, sehr höflich.

Die Sonne ist noch nicht untergegangen; sie steht in der Krone des Apfelbaumes wie aufgestocherte Glut.

Und unter dem Baum – lässig gegen den Stamm gelehnt – wartet der verspätete Gast darauf, dass noch etwas geschieht, bei dessen Anblick er Lust bekommt, ein Feld zu befruchten.

Ich flüstere Armin ins Ohr: „Treffen wir uns gleich noch bei Dir?“ Er: „Das habe ich nicht allein zu entscheiden.“ Ich frage Tess: „Treffen wir uns bei ihm?“ Und sie: „Das ist mir zu zielgerichtet.“

Eros wechselt Standbein und Spielbein und gähnt. Er löst sich vom Stamm des duftenden blühenden Baumes und verschwindet.

Beim Frühstück, allein mit Armin, sage ich: „Wenn du uns gestern zu Dir mitgenommen hättest – vielleicht hätten wir Tess verführt. Dein Zimmer macht etwas her, meines ist eng und hat fast kein Licht. Warum sagst du nicht, was du willst?“

„Weißt du, was ich will?“

„Armin, dir fehlt es an Vitalität.“

„Erst gefällt es Dir mit uns und jetzt kommen die Beleidigungen.“

„Na, dann sag doch: Warum willst du denn nicht?“

„Egal, was ich jetzt antworte, ich werde dabei nicht gut wegkommen. Es ist so ... wie zieh ich mich raus? Vielleicht bin ich einfach monogam.“

„Du bist doch frei. Du hast weder Frau noch Freundin.“

„Ja ... Komm, wechseln wir das Thema. Gehen wir schwimmen? Fährst du mit dem Auto, nimmst mich mit?“

Aber zu der Uhrzeit, die wir verabreden, ist Armin nicht in seinem Zimmer, oder er geht nicht ans Telefon. Ich warte auf dem Parkplatz. Es ist sehr heiß, und tintige Laune überflutet mich.

Das Gefühl, das mich in meiner Kindheit am stärksten gequält hat, ist die Angst, meine beiden Geschwister würden einander mehr mögen als mich. Und so ging es mir mit zwei Schulfreundinnen, zwei Kollegen und so weiter, immer dasselbe Muster. Ich weiß schon – ich bin austerapiert – dass ich es suche, dieses Muster. Immer sind da zwei, zu denen ich mich gleichermaßen hingezogen fühle. Ich bringe die Dinge in Bewegung – das schätzen sie an mir, dann lehnen sie mich gemeinschaftlich ab, verbünden sich, und das Sitzen neben mir – zu Hause, im Schulbus, in der Kantine – wird Sitzen auf heißer Herdplatte. Ja, ich bin voller Unrast; die von mir vorangetriebene Handlung schleudert mich selbst an den Rand, es schmerzt – aber mir ist lieber, es geschieht überhaupt etwas.

Die Wände der Dorfstraßenhäuser reflektieren das Licht. Es blendet.

Ich bin schon beim Espresso; da sehe ich sie auf der Straße. Tess und Armin. Die Haarfarbe weißblond, schneidend und roh; die Proportionen zeichenhaft.

Sie begrüßen mich fröhlich, setzen sich mir gegenüber.

„Wo wart ihr?“

„Am Badesee.“

„Ich sollte euch mit dem Auto hinbringen.“

„Wir haben uns Räder ausgeliehen.“

Ich mag sie gar nicht sehen, so schön sind sie. Ein Leuchten und Funkeln.

„Das Wasser muss herrlich sein, nicht wahr?“ bemühe ich mich.

Sie: „Ja. Herrlich.“

Armin dampft die Wärme, die er beim Sonnen am Badesee eingesogen hat, förmlich aus. Tess' weiße Haut sieht immer kühl aus.

„Als ich den Armin entdeckt habe“, sagt sie und schaut mich dabei an, „da habe ich gleich gewusst: das ist einer von uns.“ Sie hebt den Arm, zögert, streichelt ihm über den Kopf, „ich finde, er ist noch sehr jung.“

Armin schaut sie voller Vertrauen an: „Ich kann doch nichts dafür, dass du älter bist.“

„Das ist doch nicht jung.“

„Es ist komisch, wenn ihr über mich redet, als wäre ich nicht dabei. Magst du mir mal den Saft geben? Magst du mal nachsehen, ob ich da was im Haar habe?“

Ich: „Was ich dich fragen wollte: wie erledigst du die Arbeit eigentlich bei dir zu Hause. Hast du da nicht immer ein Autoritätsproblem?“

Darauf er: „Ach, du meinst, weil ich so ein Weichei bin, so ein Frauenverstehher?“

„Magst du mir dies und das? Du benutzt nie den Imperativ. Das ist mir aufgefallen, das sagt doch schon alles.“

„Was willst du bloß von mir?“

„Ich meine nur: Menschen, die keine Abgründe haben, sind mir –“

„Komm, wir waren am Badesee. Es ist so schöne Sonne. Wir fahren los, wann wir Lust haben, gehen hin oder gehen nicht hin, sind ganz entspannt, und da soll ich jetzt Abgründe erfinden, nur weil du sie dir wünschst, irgendwelche Abgründe.“

„Nein. Natürlich nicht. Ich bin ja längst fertig. Dann – Tschüss.“

Ich gehe in mein Zimmer, fange an, zu packen. Ich reise ab. Ich werde mich krankschreiben lassen.

Aber als ich das Fenster gegenüber aufgehen sehe, rufe ich Armin bei sich im Zimmer an: „Ich glaube, ich muss mich entschuldigen.“

„Wovon redest du?“

„Naja, von wegen Frauenverstehher und so. Außerdem: Es geht mich nichts an.“

„Es ist alles in Ordnung. Es ist gut.“

„Gute Nacht.“

Ich lege auf. Also kann ich ihn nicht einmal beleidigen. Er bemerkt es nicht.

Ich lasse mir ein Bad ein. Mir juckt die Haut.

Es klopft an der Tür. Tess: „Kann ich bei dir E-Mails schreiben.“

„Ja. Gern.“

Sie setzt sich in den Schreibtischstuhl, und ich trete in ihren Rücken. Eine Welle steigt mir in den Kopf. Wie Glück. Übermut.

„Sag mal Tess, ist es wichtig für Dich, zu erfahren, wer im Waldhaus dein Oberteil aufgehakt hat?“

Sie lacht, schüttelt den Kopf, schaut in den Bildschirm, spielt konzentriert.

Meine Hände lüpfen ihr Trikothemd, schlüpfen darunter. Während ich mit den kleinen Fingern ihre Flanken streife, berühren sich meine Daumen fast über ihrer Wirbelsäule, so schmal ist Tess. Und zugleich so stark.

„Du!“ sagt sie und nimmt ihre Hände von der Tastatur: „Geh jetzt ins Bad!“

„Ja. Schon gut.“ Ich ziehe mich ins Badezimmer zurück, lehne die Tür an, lausche auf das Klicken im anderen Zimmer.

Beim Ausziehen denke ich: Ich bin schön wie die mollige Witwe der russischen Literatur, das höchste Versprechen für einen reuigen Kleinkriminellen.

„Es hat nicht geklappt mit den Mails“, ruft Tess durch die Tür, „aber danke.“

„Komm doch rein.“

„Jetzt bade du erstmal. Die Nacht ist noch lang.“

Wie sie sich nach dem Bergfest von mir verabschiedet hat: mit nach außen gestülpten Lippen und zusammengekniffenen Augen hat sie: „Ciao Wuschel“ gesagt und mir einen Kuss auf die Lippen gestempelt.

Ich denke an das geschwungene, schneeige Gefäß ihrer Hüften. Als ich aus der Wanne steige, wird mir schwarz vor Augen. Mein Hirn ballt sich zur Faust.

Ich schlüpfe nackt und unabgetrocknet ins Bett, rette mich gerade so, muss ganz ruhig liegen bleiben. Warum habe ich so heiß gebadet? Jetzt fühle ich mich wie vor einer Prüfung.

Das Zimmer ist dunkel.

„Die Nacht ist noch lang“, das bedeutet doch: „Ich werde noch einmal zu Dir kommen.“

Lauschend liege ich da.

Ihre Schritte im Zimmer über mir. Sie telefoniert. Dann nichts mehr.

Ihre Zimmertür. Ich bin ganz still, um das Klopfen nicht zu überhören. Ich höre stattdessen die Kühl-schrantür auf dem Flur schmatzen. Ich höre, wie eine Flasche entkorkt wird. Tess' Schritte auf der Treppe nach unten, dann wie die Eingangstür unten sich öffnet und zufällt.

Damit ist alles klar. Sie geht über den Hof und zum anderen Trakt. Sie klopft bei Armin, er lässt sie ein, sie trinken Wein, sie verbringen die Nacht miteinander.

Ich gehe auf die Toilette, habe Durchfall vor Eifersucht, muss mich darauf konzentrieren, nicht auch noch kotzen zu müssen.

Tess sagt: „Die Nacht ist noch lang“, und in der Erwartung, dass sie zu mir kommt, schwellen meine Brüste an, mein Bauch, mein Schoß – Und dann, als ich begreifen muss, dass sie nicht kommen wird, da ist mein Leib aufgegeben und unberührbar und nicht begehrenswert; da muss ich mich schmerzhaft

in mich zurückziehen, und meine Schlangendärme, in denen Messer rühren, verschlingen sich selbst. So ist das, so schlecht geht es mir.

Ich liege also wach, lausche auf jedes Geräusch. Ich möchte nicht einschlafen. Ich möchte doch hören, wie Tess von Armin zurückkommt. Ob sie versucht, leise zu gehen, um mich nicht zu wecken? Wenigstens das? Ich möchte doch hören, ob sie Rücksicht nimmt.

Im Zimmer und draußen ist es dunkel und still.

Der Sternenhimmel ist reich. Die Milchstraße ein Putzstreifen auf dem Fensterglas.

Jetzt, in diesem Augenblick, sind die beiden also zusammen. Jetzt fassen sie sich an, legen sich bloß. Eros ist bei ihnen; nun löst er sich lächelnd von der Wand, an der er gelehnt hat, gleitet zu ihnen. Eros erfüllt sie, streckt sie, lädt sie auf. Viertausend Jahre. Beschwörung oder Verwünschung. Ein Bogen wird gespannt. Ein Schnalzen, Sirren, Schimmern; der Pfeil trifft ins Ziel. Das Verlangen eines Mannes zieht in das Fell eines Mannes ein, und das macht Armin vollkommen und glücklich. Er wird Tess nicht schwer, er ist ein Gewölbe zwischen ihr und der Zimmerdecke, dem Himmel.

Armin streichelt mit beiden Händen Tess' Wangen und taucht mit dem Gesicht in ihre Haare – weich und zart wie Pappelblüte. Ah, es gibt so wenig Möglichkeiten in unserer Welt, Verzauberung zu erfahren, Veränderung. Auf die Dauer kannst du nicht nichts wollen. Das habe ich gleich gesagt. Das hätten sie

längst haben können. Ab morgen schmeckt das Leben ganz anders, besser. Statt allein, laufen die beiden nebeneinander, leicht und federnd. Hoch über ihnen streift der Bussard durch das Schaben der Windkraftanlagen. Wenn sie stehenbleiben, um sich zu dehnen und zu umarmen, trampeln die Kühe auf der Weide auf sie zu, stellen sich – schnaubend wie Lautsprecherboxen – hinter dem Elektrozaun in einer Reihe auf und schauen sie erwartungsvoll an – mit einem Ausdruck von Vertrauen und der leisen Ahnung, sie zu verwechseln – wie Kleinkinder ihre Eltern.

So, vor den Kühen, lächelnd, stelle ich sie mir vor. Ich verstehe sie ja, sie sind wie ich, sie fühlen wie ich. Ganz ruhig schlafe ich ein.

Ich gehe zum Frühstück. Die Häuser stehen hoch aufgereckt, die Fassadenfarben sind mit dem Himmel verklebt. Das Dorf zeigt Trotz gegen alles, gegen mich.

Auf der Terrasse sitzt Tess allein. Sie liest Zeitung und wirkt ernst. Sie trägt ein weiches, schwarzes Kleid mit einem tiefen, runden Ausschnitt. An ihrem schneeig-zarten Hals entdecke ich voller Zärtlichkeit einen frischen Kratzer. Ich setze mich neben sie, und sie lächelt mir zu.

„Na Kätzchen, wie hast du geschlafen?“ frage ich.

„Oh, gar nicht.“

„Dann hast du ihn endlich befreit.“

„Wen befreit?“

„Armin. Von seiner Erektion.“

„Aber nein!“ Empört steht sie auf und stopft die

Zeitung zurück in den Ständer, „Wieso denkst du, dass er eine Erektion hatte? Wieso glaubst du das immer. Das denken alle, wenn sie hören, was wir machen – aber doch nicht du!“

Daniela schaut herüber.

Ich schenke mir Milch ein. Meine Hände zittern. Leise sage ich: „Ja aber, wenn du nicht geschlafen hast –“

Sie setzt sich wieder neben mich und legt die Hand auf meinen Arm: „Ich habe die Nacht im Hof verbracht. Fast die ganze Nacht. Ich habe allein und in aller Ruhe Wein getrunken und gedacht: Da schlafen sie. Meine Freunde. Dort gegenüber schläft Armin, und da oben, über meinem Kopf, schläfst du. Das war schön. Ich hab in den Himmel geschaut, die Sterne gesehen und mich umgeben gefühlt von Freundschaft. Ich bin ruhig und glücklich. Ich hoffe, dass ich mir dieses Gefühl bewahren kann, wenn ich nach Hause gehe.“

In diesem Augenblick kommt Armin. Er hat vor dem Frühstück gejoggt. Er ist frisch geduscht, duftet nach Kokos und schaut uns fröhlich an – blinzelt in die Sonne – und dann setzt er sich neben Tess, legt ihr den Arm über die Schulter und bittet mich, ein Foto zu machen.